

Rhein- und Lothar-Anzeiger

Amts-Blatt der

Stadt Nastätten.



Der Preis des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lothar-Anzeiger“ kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 2.50, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 7.50. Verteilungen können jederzeit erfolgen.

Wegigen Anzeigen im „Rhein- und Lothar-Anzeiger“ weiteste Verbreitung und werden die günstigsten Konditionen über deren Raum mit 40 Pfg. die Zeilenzeile mit Mk. 2.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Vertretung fällt gesetzlicher Rabatt fort.

Begründet 1878. Druck und Verlag: Mäler'sche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Mäler, Nastätten. Begründet 1878

Nr. 128

Nastätten, Samstag, den 29. Oktober 1921

44. Jahrgang

Deutschlands Kraft.

Wir haben noch niemals so unklar in die Zukunft geschaut, wie heute, und auch die neue Reichsregierung kann keine Gewähr dafür bieten, was werden soll und was werden wird. Die Dauer eines Reichsministeriums übersteigt heutzutage kaum ein halbes Jahr. Jedes Reichskabinett scheiterte an unvorhergesehenen Pflöcklichkeiten, der Wille, zu einem bestimmten Ziele zu gelangen, war vorhanden, aber die Vollenendung blieb aus. Der Gedanke an eine Entwicklung der deutschen Kraft ist bei uns als eine Notwendigkeit erkannt worden, aber die Entente macht uns einen Strich durch die Rechnung. So kommen wir schließlich dahin, daß wir nicht wissen, wo wir einsehen sollen, um die Erkenntnis für die künftige Politik zu finden.

Und doch ist es ganz unmöglich, daß ein Volk von 60 Millionen Seelen sich nicht zu einem Kraftbewußtsein aufschwingen kann, das sich nicht um feste Ziele vereint, sondern auf dem Wege zu ihrer Verwirklichung auch vorwärts schreitet. Wir müssen die Gefahr im Auge behalten, die von der Gewaltpolitik der Gegner droht, das ist der einzige Weg, sie zu überwinden. Die Entente experimentiert mit Einschüchterungen, und sie hat bisher damit Erfolg gehabt. Zum Glück aber doch nicht in solchem Maße, daß sie unsere Kraft zerbrach. Die hat ausgehalten, und sie wird sich so bewähren, daß sie für die Notlage genügt. Es ist nicht abzusehen, wie wir aus der Sackgasse herauskommen sollen, wenn wir nicht bald den Mut finden, das zu tun, was wir für Recht halten.

Wer im Deutschen Reich Kanzler ist, der muß seine Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Das ist die selbstverständliche Pflicht. Aber die Aktion kann nicht einem Sackgasse sich unterwerfen, der von fremden Einflüssen dirigiert wird. Wir haben darin unsere Erfahrungen gemacht, die nichts Gutes brachten, und von denen wir wünschen, daß sie sich nicht wiederholen. Es wird Zeit, daß wir die Geschlossenheit der deutschen Bestrebungen zum Ausdruck bringen, damit der Zweifel an der deutschen Kraft aufhört. Die Franzosen fürchten noch immer Deutschland, obwohl diese Furcht durch die militärischen Machtverhältnisse in keiner Weise begründet ist. Warum sollen wir die deutsche Kraft völlig unter den Schmelz stellen? Im wirtschaftlichen Leben ist viel Schmelz bei uns vorhanden, wenn wir nur einen Teil davon auf die Politik übertragen, dann ist schon viel gewonnen.

Es geht auf die Dauer nicht an, daß wir die Dinge an uns heranommen lassen, wir wollen die Trümmer aufspielen, die wir in der Hand haben. Die deutsche Hoffnung, daß unsere Redlichkeit mit gleicher Münze bezahlt wird, ist leider nicht begründet, wir kommen damit nicht vorwärts. Die Kraft ist illusorisch, wenn sie nicht ausgenutzt wird. Sie ist ein Kapital, das nicht verschwendet werden darf, sondern das bis zum letzten Pfennig verwendet werden muß. Dieses deutsche Kraftreservoir macht sich bezahlt, es hat so viel Vorteile für uns, daß wir uns länger darauf verlassen können, als wir selbst glauben. Darum wollen wir sagen, daß deutsche Politik Betätigung der deutschen Kraft ist. Das soll jedes Reichsministerium in Laten umsetzen.

Bis hierher und nicht weiter!

Die 16 Jahre, die wir im ober-schlesischen Industriegebiet mit Polen wirtschaftlich zusammenarbeiten sollen, werden uns sicher keinen Segen bringen. Vielleicht ist gerade deshalb den Völkerverbänden in Genf der Rat ins Ohr geflüstert worden, diesen Punkt mit in die Entscheidung aufzunehmen, statt von vorüberer reiner Bahn zu machen. Auf diesem Wege kann Polen durch Intrigen erreichen, was es bis jetzt glaubt, es sei ihm vorenthalten worden, und vielleicht kann es sich dabei noch mehr Vorteile verschaffen.

Sehen wir uns vor, auch wenn uns für Verhandlungen große Versprechungen aus Warschau gemacht werden sollten. Die „edle Polenleihe“ kennen wir zur Genüge.

Deutschland hat mit Polen so viel schlimme Erfahrungen gemacht, daß es weiterer wirklich nicht bedarf. Als Wilhelm II. von früheren Ereignissen soll gar nicht die Rede sein, seine Sackgassepolitik auch auf die Polen auszudehnen begann, sagte jeder Kenner der östlichen Verhältnisse, die Folge wird nur eine verstärkte Zerplitterung der deutschen Parteiverhältnisse sein. Und so kam es. Als während des Weltkrieges die Wiedererrichtung des Polenreiches beschlo-

jen wurde, ging durch das ganze deutsche Volk ein allgemeines Kopfschütteln. Durch diesen politischen Beschluß verloren wir den Weltkrieg mehr, als durch den militärischen Fehler an der Marne. Daß die Polen auch Posen und Westpreußen und Oberschlesien beanspruchen würden, wenn ihnen ein Nationalstaat zugestanden werden würde, war selbstverständlich. Wenn sie sich mit Ausland auseinandersetzen wollten, so mochten sie das selbst besorgen. Wie kamen wir dazu, uns im Feuer des Dünens die Finger zu verbrennen? Ohne diesen überflüssigen Schritt hätten wir wahrscheinlich den Frieden mit dem Jaren und den Sieg im Westen gehabt.

Nichts rächt sich bitterer, als unangebrachte Wohlthaten. Nach dem Waffenstillstande fielen uns die Polen in den Rücken, eine Handlungswelle, die wir keinesfalls dulden durften. Auch wenn wir Posen und Westpreußen verlieren sollten, hätten die Polen in Posen absolut nichts vor dem Friedensabschluß zu suchen. Unsere Schwachheit hat die polnische Begehrlichkeit gesteigert, und sie wird in Zukunft noch weiter wachsen, wenn wir nicht von vornherein mit unbedingter Entschiedenheit sagen: „Bis hierher und nicht weiter!“

Kann denn jemand im Ernste glauben, daß man sich mit den jetzt erlangten ober-schlesischen Gebieten in Warschau begnügen wird, wenn sich die Gelegenheit bietet, mehr zu gewinnen? Wer garantiert denn dafür, daß in einem Streitfalle nicht andere deutsche, von Polen beanspruchte Bezirke „sanktionsmäßig“ besetzt werden?

Wir wollen nicht dem schwärzesten Pessimismus das Wort reden, aber wir haben nach den gemachten Erfahrungen keinen Anlaß, einem trohen Optimismus zu huldigen. Deswegen aber brauchen wir heute noch lange nicht zu sagen, es bleibe nichts übrig, als sich bedingungslos zu fügen. Handhaben zur Verbesserung unserer Lage lassen sich für den immer finden, der zu suchen versteht.

Die Erhöhung der Gütertarife.

Der neue Gepäcktarif der Eisenbahn, der im Rahmen der allgemeinen Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise am 1. November bzw. am 1. Dezember in Kraft treten soll, weist folgende Sätze auf:

In der niedrigsten Zone (1—50 Km.): Für Sendungen bis 20 Kg. 3 M., bis 30 Kg. 4,50 M., bis 40 Kg. 5,50 M., bis 50 Kg. 6,50 M., bis 60 Kg. 8 M., bis 70 Kg. 9 M., bis 80 Kg. 11 M., bis 90 Kg. 12 M. und bis 100 Kg. 13 M. An diese 1. Zone schließen sich weitere 16 Zonen, von denen jede die folgenden 50 Km. Entfernung einschließt also die 2. Zone (51—100 Km.), in der das Gepäc bis 10 Kg. 3 M., bis 20 Kg. 5,50 M., bis 30 Kg. 8 M., bis 40 Kg. 11 M., bis 50 Kg. 13 M., bis 60 Kg. 15 M., bis 70 Kg. 18 M., bis 80 Kg. 20 M., bis 90 Kg. 23 M. und bis 100 Kg. 25 M. kosten wird. In der 3. Zone 3 kostet die Beförderung von 10 Kg. 4,50 M., von 20 Kg. 8 M., von 30 Kg. 12 M., von 40 Kg. 15 M., von 50 Kg. 19 M., von 60 Kg. 23 M., von 70 Kg. 26 M., von 80 Kg. 30 M., von 90 Kg. 33 M., und von 100 Kg. 37 M.

In der Gewichtsklasse 1 (bis zu 10 Kg. Gewicht) steigen die Preise dann wie folgt: Zone 4 (151—200 Km.) 5,50 M., Zone 5 (201 bis 250 Km.) 6,50 M., Zone 6 (251—300 Km.) 8 M., Zone 7 (301—350 Km.) 9 M., Zone 8 (351—400 Km.) 11 M., Zone 9 (401—450 Km.) 12 M., Zone 10 (451—500 Km.) 13 M., Zone 11 (501—550 Km.) 14 M., Zone 12 (551—600 Km.) 15 M., Zone 13 (601—650 Km.) 17 M., Zone 14 (651—700 Km.) 18 M., Zone 15 (701 bis 750 Km.) 19 M., Zone 16 (751—800 Km.) 20 M. und endlich für die letzte Zone (800 Km. und darüber) bis 10 Kg. 25 M., bis 20 Kg. 49 M., bis 30 Kg. 73 M., bis 40 Kg. 97 M., bis 50 Kg. 121 M., bis 60 Kg. 145 M., bis 70 Kg. 169 M., bis 80 Kg. 193 M., bis 90 Kg. 217 M. und bis 100 Kg. 241 M. — Für Gepäcksendungen im Gewichte von mehr als 100 Kg. werden die neuen Frachtsätze durch eine einfache Addition der entsprechenden Preise ermittelt. Die Beförderung von 150 Kg. Gepäc würde also in der 1. Zone 13 und 6,50 M., d. h. aufgerundet 20 M. kosten.

Das Ende eines Königstraums.

Ein St. Helena für König Karl. König Karl scheint dieses Mal in Ungarn endgültig ausgespielt zu haben. Sein letztes Unternehmen hat sogar die Mißbilligung seiner überzeugtesten Anhänger in Ungarn, der legitimistischen Christlich-Nationalen, gefunden. Hofthron Vorgehen hat, soweit sich bis jetzt überliefen läßt, in den

maßgebenden politischen Kreisen Ungarns volle Billigung gefunden. Es handelt sich jetzt nur noch um die Frage, wo Karl interniert werden soll und welche Sicherheiten man sich verschaffen soll, daß eine dritte Wiederholung eines solchen Putsches unmöglich ist. Die Schweiz kommt als Asyl nicht mehr in Frage. Sie hat Karl und Gefolge endgültig des Landes verwiesen, nachdem er zweimal das Asylrecht, das zweite Mal unter Bruch seines Ehrenwortes, derart verletzt hat.

Kurzzeit wird der König und die Königin vorläufig im Kloster Tihany am Plattensee interniert. Da er sich bedingungslos ergeben hat, können die bereits gemeldeten sieben Bedingungen — also auch der unbedingte Thronverzicht — die ihm von der ungarischen Regierung gestellt worden waren, als angenommen gelten.

Verhandlungen über den künftigen Aufenthalt Karls sind mit den Ententemächten im Gange. Zwei Bedingungen werden am meisten erwogen, ihn unter italienische oder unter englische Obhut zu geben. Das letztere erscheint wahrscheinlicher. England würde ihm, so schreiben „Daily News“, wahrscheinlich

auf den Kanarischen Inseln einen Aufenthaltsort zuweisen. Aus London wird gemeldet, daß Karl und Zita wahrscheinlich an Bord eines britischen Donauschiffes bei Budapest gebracht und unter die Aufsicht des britischen Oberkommissars für Ungarn Thomas B. Hobler gestellt werden würden. Als ersten Schritt hieran sieht man die Tatsache an, daß die englische Donauschiffahrt in Neusag sich befehlsgemäß nach Budapest begeben hat.

Die Polonisierung beginnt.

Polen nimmt den Genfer Spruch an. In der letzten Ministerratssitzung in Warschau wurde der Text einer Note festgelegt, die der polnische Gesandte in Paris Jamski dem Ministerpräsidenten Briand überreichen soll und worin Polen die Annahme der Genfer Entscheidung des Obersten Rates auspricht.

Die Polonisierung der den Polen zugesprochenen Bezirke Oberschlesiens beginnt. Der Präsident der Polener Eisenbahndirektion Domagala wurde zum polnischen Bevollmächtigten für das Eisenbahnwesen in Oberschlesien ernannt. An der den Städten Lublinitz und Tarnowitz gegenüberliegenden polnischen Seite sind in den letzten Tagen weitere Truppen aus Kongresspolen eingetroffen. Die ober-schlesischen Polen gehen in großen Massen über die Grenze, um dort mit Militärmusik und großem Jubel begrüßt zu werden. In Preußisch-Herby wurden kürzlich fünf polnische Offiziere von den Engländern verhaftet, nach kurzer Verhandlung aber wieder freigelassen.

Die zentralisierte Kommission erließ an alle ober-schlesischen Staatsbeamten eine Verordnung, in der ihnen aufgegeben wird, ihren Dienst unter keinen Umständen zu verlassen. Sollte das dennoch geschehen, so werde ihr Eigentum beschlagnahmt und die Beamten verhaftet werden. Diese Verordnung bezieht sich namentlich auf die Polizeibeamten. — Wie jetzt bekannt wird, ist in Genf nicht nur die in der Note des Obersten Rates bekanntgewordene Grenzlinie vereinbart worden, sondern eine detaillierte Grenzführung festgelegt, die den beteiligten Mächten nicht zugegangen ist. Die polnische Regierung habe jedoch von der Grenzführung auf anderem Wege bereits Kenntnis erhalten. Die polnische Kommission zur Beratung der wirtschaftlichen Fragen, die sich an die Genfer Entscheidung knüpfen, ist in Opatow eingetroffen und wurde dort von Mitgliedern der J. R. auf dem Bahnhof empfangen.

Deutsche Treue.

Wie aus Tarnowitz gemeldet wird, geht fetter der mit der Abschlußprüfung die dortige Vergütung verlassenden Schüler in die Industrie des polnisch werdenden Teiles Oberschlesiens. Allen sind bereits Stellungen im deutschen Teil zugesichert. — Die Kundgebungen aus Oberschlesien, die gegen das Genfer Diktat feierlich protestieren, werden immer zahlreicher. Überall wo sich Deutsche in dem schwer gepriiften Lande zusammenfinden, bekunden sie ihren unbegrenzten Willen, dem deutschen Vaterlande treu zu bleiben. In diesen Kundgebungen paart sich mit den Argumenten der Vernunft der Berzweissungsschrei eines verzweigten Volkes.

Vorläufiger Reichswirtschaftsrat.

— Berlin, 26. Oktober 1921.

Protest gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens.

Der Vorläufige Reichswirtschaftsrat trat heute zu seiner 23. Vollversammlung zusammen.

Präsident Dr. Esler v. Braun eröffnete die Sitzung mit einer Protesterklärung gegen die Genfer Entscheidung, in der er sagt:

Ueber die wirtschaftspolitischen Folgen, die dieser Entschluß zeitigt, hat der Reichswirtschaftsrat heute nicht zu berichten. Doch wird darüber bei der Beratung der Steuererhebung noch zu sprechen sein. Aber das kann nicht unausgesprochen bleiben, daß wir die Vergewaltigung der wichtigsten Teile dieses unteilbaren Industriegebietes als eine neue Vergewaltigung empfinden, die einen Hohn auf das Selbstbestimmungsrecht bedeutet.

In wirtschaftlicher Beziehung bedeutet die Verzeihung Oberschlesiens die Zerstörung eines Wirtschaftsgebietes, das nicht nur für Deutschland, sondern für den ganzen Osten von Europa von größter Bedeutung ist. Die Verluste an Bodenschätzen, Werken usw. treffen nicht nur die junge deutsche Industrie, sondern schädigen auch den Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft. Sie rauben uns jede Hoffnung, die unerschwinglichen Lasten der Reparation auch nur kurze Zeit weiter zu tragen.

Die Entscheidung verstoßt nicht nur gegen den Vertrag, Recht und Billigkeit, sondern auch gegen die gute Sitte. Alle Sachverständigen, auch des Auslandes, haben die Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Deutschland anerkannt. Trotzdem schreibt man Oberschlesien in zwei Hälften, in einer Zeit, in der alle Kräfte der Völker auf die Stabilisierung der Weltwirtschaft sich vereinigen sollten.

Wir gedenken mit Stolz und tiefer Anerkennung der Treue der ober-schlesischen Bevölkerung, die sie während der gewalttätigen Bedrückung und der Zeit der polnischen Ausbeutung gezeigt hat, zur Bewahrung ihres Deutschtums. Wir rufen unseren Brüdern zu: Wir werden euch die Treue bewahren, Ober-schlesier!

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 26. Oktober 1921.

Wirths neues Kabinett.

Nachdem der Zusammentritt des Reichstages mehrere Male verschoben werden mußte, trat er endlich gegen 15 Uhr zu einer Sitzung zusammen, die die Entscheidung über Oberschlesien fallen soll. Der außerordentlichen Bedeutung der Sitzung entspricht auch der Besuch: Haus und Tribünen sind überfüllt. Am Ministertisch sieht man die Mitglieder des neuen Kabinetts Wirth, das im Laufe des Tages gebildet wurde: Dr. Wirth, Bauer (Wirtschaftsminister), Dr. Ritter (Inneres), Dr. Adbruch (Justiz), Dr. Herms (Landwirtschaft), Giesberts (Post), Braun (Arbeit), Gessler (Reichswehr), Groener (Verkehr), Schmidt (Wirtschaft).

Erklärung des Reichstagspräsidenten.

Zunächst ergreift Präsident Lübe das Wort. Hinweisend auf den Beschluß des Obersten Rates gelobt er den Scheidenden, die durch Gebot fremder Mächte einem fremden Lande mit fremder Sprache und fremder Kultur zugewiesen werden, Treue um Treue. Keine Macht der Erde könne durch das Mittel der Gewalt Unrecht in Recht verwandeln. Wie trübe auch die Zukunft vor uns liegt, die deutsch-völkervertreter, ober-schlesische Landeskinder, die Abgeordneten der deutschen Republik geben euch das Gelöbniß der Treue, und dieses Gelöbniß wird bestehen.

Darauf ergreift

Reichskanzler Dr. Wirth

das Wort, um zunächst das neue Kabinett dem Hause vorzustellen. Das Ministerium des Äußeren übernimmt der Kanzler selbst, das Finanzministerium wird durch den Landwirtschaftsminister Dr. Herms vorläufig mitgeleitet, das Wiederaufbauministerium ist noch unbesetzt.

Die Aufgaben der neuen Regierung.

Der Kanzler kommt dann auf die erste und zugleich die härteste Aufgabe zu sprechen, die der neuen Regierung harret, nämlich zu der Entscheidung über Oberschlesien in kürzester Zeit Stellung zu nehmen und

die hiermit verbundenen Entschlüsse auszuführen.

Ein Bevollmächtigter zum Abschluss der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen muss ernannt werden. Das alte Kabinett hat demissioniert, weil es die Entscheidung als ein Unglück und als ein Unrecht ansieht. Auch die neue Regierung betont feierlich vor aller Welt, dass mit dem Spruch der Vorkonferenz Deutschland und Oberschlesien harte Gewalt angetan wird. Bei der Entscheidung ist weder auf das Abstimmungsresultat noch auf die geographische und wirtschaftliche Lage der Ortlichen Rücksicht genommen worden, so dass hier ein Verstoß gegen den Friedensvertrag vorliegt.

Wichtige wirtschaftliche Interessengebiete werden zerrissen. Man will uns nun ein Uebergangsregime aufzwingen, was gänzlich außerhalb der vom Friedensvertrag gewährten Befugnisse liegt. Auch hier liegt eine Verletzung des Vertrages vor. Diesen Standpunkt wird die neue Regierung den alliierten Mächten gegenüber zum Ausdruck bringen.

Die Regierung steht jetzt vor der Wahl, einen Vertreter zu entsenden und das zur Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Blüte des politisch zerrissenen Landes Mögliche zu tun oder aber dem Zwang und den Willkürlichkeiten fremder Mächte ausgesetzt zu sein. Unsere erste Pflicht ist es heute, die Hunderttausende deutscher Volksgenossen, die durch den Nachspruch der alliierten Hauptmächte zu Polen geschlagen werden, nicht im Stich zu lassen, den Versuch zu machen, der durch die Verschlebung drohenden Verelendung blühender Gebiete soweit wie irgend möglich entgegenzuwirken. Die Regierung wird daher einen Vertreter zu den Wirtschaftsverhandlungen ernennen.

Ein schwerer Fehler wäre es, zu verheimlichen, daß durch die vorausgegangene Verstimmlung deutschen Territoriums in Folge der Entscheidung über Oberschlesien Deutschland Leistungsfähigkeit so vermindert wird, daß alle Berechnungen, die man bisher über die Möglichkeit der deutschen Reparationsleistungen aufgestellt hat, in neue starke Zweifel gezogen werden müssen.

Der Kanzler führt dann eine Reihe von Zahlen auf, die das uns angetane Unrecht schlagend verdeutlichen.

Zum Schluß seiner Ausführungen legt der Kanzler namens der Regierung feierliche Rechtsverwahrung

ein gegen das Genfer Diktat, das eine Verletzung des Friedensvertrages darstelle.

Der Kanzler schließt mit einem Aufruf an alle Parteien, die Regierung durch Mitarbeit zu stützen.

Als erster Redner des Hauses spricht der Sozialdemokrat Hermann Müller, der sich in feinen Gedankengängen den Worten des Reichskanzlers anschließt. Den Hauptteil seiner Rede fällt eine überaus scharfe Polemik gegen die Rechte aus, zum Schluß tritt er für eine Versöhnungspolitik mit Polen und fordert die Fortsetzung der Erfüllungspolitik, obwohl die Entscheidung über Oberschlesien unsere Reparationsfähigkeit sehr eingeengt habe.

Nach ihm wendet sich der Abgeordnete Ullrich, einer der Führer des ober-schlesischen Zentrums, im Namen der ober-schlesischen Bevölkerung in temperamentvoller Form gegen die Entscheidung des Vorkonferenzrats, die er als Vertragsbruch, Lug und Betrug, ein Hohn auf die Selbstbestimmung nennt. Wir sind verraten und verkauft, schmähtlich verschachtet worden. In Oberschlesien werde nun Kampf und Unfrieden entstehen. Eine Veröhnung mit den Polen sei bei deren Geist unmöglich, Oberschlesien sei ein zweites Elsaß-Thüringen geworden. Feierlichen Protest legt er gegen die Entscheidung ein und spricht zum Schluß die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung mit unseren ober-schlesischen Brüdern aus.

Die Vertreter der beiden Rechtsparteien Herat (Dnat.) und Kahl (D. Vp.) lehnen den Genfer Spruch sowie die Entsendung des Kommissars ab.

Deutsches Reich.

Zu den Koblenzer Verhandlungen über die Einrichtung einer Kontrollkommission zur Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr ist der deutschen Behörde, die die Verhandlungen zu führen hat, ein Entwurf der Interalliierten Rheinlandkommission inoffiziell zugegangen, der, soweit sich das schon jetzt beurteilen läßt, die Handhabung des deutschen Außenhandelsdienstes erheblich komplizieren und erschweren würde. Der Entwurf gibt außerdem der Kontrollkommission unter gewissen Umständen die Möglichkeit, die Erteilung einer Einfuhrbewilligung zu erzwingen, falls durch die Nichterteilung eine Verletzung des Verfallenen Friedensvertrages festgestellt werden könne.

Kultusminister gegen Bischof. Der Bischof von Meissen Dr. Schreiber wollte anlässlich seines Aufenthalts in Leipzig, wie üblich, die katholischen Schulen besuchen und Religionsprüfungen abhalten. Daraufhin hat nun der sächsische Kultusminister, Fleischer, dem Bischof verboten, die Schulen zu besuchen und die Religionsprüfungen vorzunehmen. Die Angelegenheit wird noch ein parlamentarisches Nachspiel haben.

Ungerechtfertigte Anlagen gegen Stinnes. Den Stinnesjungen war vorgeworfen worden, daß sie während des Krieges durch die Beschaffung von Kriegsgeräten, die unauskaufend bezahlt worden

sein sollen, große unberechtigte Gewinne gemacht zu haben zum Schaden des Staates und der Kriegesgefangenen. Ein diesbezüglich anhängig gemachter Prozeß ist jetzt nach 14-tägiger Verhandlungsbauer vor der Essener Strafkammer zu Ende geführt worden. Es hat sich einwandfrei ergeben, daß die Stinnesjungen durch die Gefangenenerwirtschaft eine ungeheure Jubuhse von mindestens 900 000 Mark erlitten haben. Alle Angeklagten wurden freigesprochen. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß niemand durch die Rechen geschädigt sei, weder die Geeresverwaltung noch die deutschen Bergleute, noch die Kriegsgefangenen. Es sei der positive Nachweis von der Unschuld der Angeklagten erbracht worden.

Berringerung der amerikanischen Rheinlandbesatzung. Die „New York Times“ meldet aus Washington: Der Kriegssekretär ordnete an, daß die amerikanischen Truppen in Deutschland um ungefähr 120 Offiziere und 7873 Mann verringert werden; es verbleiben in Deutschland ungefähr 327 Offiziere und 5217 Mann. Die Verabschiedung wird ausgeführt durch zwei Transpordampfer von Mitte November bis Mitte März. Die „New York Times“ fügt hinzu, offenbar hätten internationale Erwägungen, die mit der bevorstehenden Entwaffnungskonferenz zusammenhängen, den Beschluß, Truppen in Deutschland zu behalten, mit Verzug. Für die Rückbeförderung der amerikanischen Rheinarmee sind vom Kongreß 140 000 Dollar Kredit bewilligt worden.

Eine Trauerkundgebung für den verstorbenen König Ludwig III. veranstaltete der bayerische Landtag in seiner ersten Sitzung nach seinem Wiederzusammenritt. Die sozialistischen Fraktionen waren geschlossen dieser Trauerkundgebung ferngeblieben. Der Präsident des Landtages gedachte in warmer, tiefgefühlter Weise der großen Verdienste des verstorbenen Königs von Bayern. Das Haus begleitete am Schluß die Ausführungen mit Bravourrufen, und der bayerische Ministerpräsident schloß sich namens der Staatsregierung dem pietätvollen Akt an.

Der Reichsbankpräsident in London. Der Präsident der Reichsbank, Haverstein, ist mit mehreren Mitgliedern des Verwaltungsrates der Bank nach London abgereist, wo sie Verhandlungen über wirtschaftliche und finanzielle Uebereinkommen führen werden. Er traf Mittwoch in London ein. Sein Besuch gilt in erster Linie der Fortführung der Besprechungen mit dem Londoner Bankhaus des Barons Anthony Rothschild, die dieser persönlich vor einigen Tagen in Berlin eingeleitet hatte, und die auf eine englisch-amerikanische Kreditanleihe für die deutschen Reparationszahlungen abzielen.

Ausland.

Österreich.

Neue Kämpfe in Burgenland. Die Anirgungen sind nach dem Abzug des Karl-Putschs wieder ins Burgenland zurückgekehrt und haben dort den Vandalenkrieg gegen Österreich wieder aufgenommen. Am Dienstag wurden bereits wieder Angriffe auf die österreichische Grenze gemeldet. Bei Bruck a. d. Leitha wurden in einem Gefecht vier Mann der deutsch-österreichischen Wehrmacht getötet, ein Hauptmann und mehrere Mann von den Vandalen gefangen genommen.

Bulgarien.

Zur Ermordung des bulgarischen Kriegsministers teilt die bulgarische Gesandtschaft in Berlin mit: Der ermordete bulgarische Kriegsminister Alexander Dimitrow war einer der tatkräftigsten Führer der bulgarischen Bauernpartei, aus der die gegenwärtige Regierung hervorgegangen ist. Durch seine strengen Maßnahmen zur Grenzüberwachung im Sinne des eine Annäherung Bulgariens an die Nachbarstaaten anstrebenden Regierungsprogramms, hatte sich Dimitrow den Haß unbotmäßiger Elemente zugezogen, die das einstige Vandalenwesen wieder erwecken wollten, und es liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß er dieser Anfeindung zum Opfer gefallen ist.

Irland.

Die irische Konferenz in London nahm am Dienstag ihre Sitzungen wieder auf. Lloyd George erklärte im Unterhause, die Veröffentlichung des Telegramms des Balaras an den Papst mitten in den Friedensverhandlungen bedeute eine ernste Herausforderung. Die Stellungnahme der Regierung sei vollkommen klar. Auf einer anderen Grundlage könne die Konferenz nicht fortgesetzt werden.

Portugal.

Die Lage in Portugal. In der Stadt Lissabon ist es jetzt im allgemeinen wieder ruhig. Dienstagabend hat noch ein Zusammenstoß stattgefunden, bei dem 15 Personen verwundet wurden. Während der Beerdigung des ermordeten Ministerpräsidenten Granjo waren die Geschäfte geschlossen.

Amerika.

Die Abrüstungskonferenz in Washington rückt heran, aber gerade in Amerika hat sich das Vertrauen auf einen Erfolg dieser Verhandlungen noch nicht befestigt. Man hat ja auch den Namen der Konferenz längst in den „zur Begrenzung der Rüstungen“ geändert, und es ist zweifelhaft, ob auch nur daraus etwas werden wird. England, Japan und die Vereinigten Staaten sind es, die vornehmlich in Betracht kommen, denn das Frankreich seine Rüstungen nicht beschränken wird, hat es schon selbst deutlich gesagt. Der nordamerikanische Präsident

Harding wird mit idealen Kraftworten die Durchführung seiner Ideen bekräftigen, aber die Verwirklichung seiner Ziele wird sich schwerlich so schnell vollziehen. Für und kommt, auch wenn wir noch eingeladen werden, ein praktischer Wert nicht in Betracht. Wir sind so enttäuscht, daß nicht mehr abzurufen ist.

Spanisch-Marokko.

Neue Kämpfe in Marokko. Die Spanier melden aus Tetuan, daß Abteilungen von Mauren, die spanischen Truppen bei Gomara, angegriffen haben. Sie wurden zurückgeschlagen und mußten die Flucht ergreifen. Sie liehen acht Tote und 13 Gefangene zurück. Ein anderes amtliches Telegramm aus Melilla kündigt den Angriff und die Einnahme des Berges Arruit an. Die geschlagenen Mauren haben erheblich Verluste erlitten.

Nach einer Mitteilung der portugiesischen Gesandtschaft in Berlin ist in ganz Portugal die Ordnung wieder hergestellt.

Der internationale Arbeitskongreß hat am Dienstag in Genf begonnen. Der englische Delegierte Lord Burnham wurde zum Präsidenten gewählt.

Ein Telegramm aus Budapest meldet, daß die Oesterreicher jetzt die Kontrolle über die westlichen Komitate im Burgenlande übernommen haben.

Heimatlisches.

Nastätten, 28. Oktober 1921.

Für die Opfer von Oppau gingen folgende weitere Spenden ein: Durch Pfarrer Sauer 20 M., Ernst Klauß 10 M., E. W. 10 M., N. N. 15 M. Mit dem Uebertrag von 1186 M. insgesamt 1241 M. Weitere Spenden werden noch bis einschließlich 31. ds. Mts. von unserer Geschäftsstelle entgegen genommen.

Gefellenprüfung. Am Montag, den 24. ds. Mts., wurde die Gefellenprüfung für das Schmiedehandwerk abgehalten. Die Lehrlinge Karl Schmidt aus Weisfel, Peter Schmidt aus Nastätten, Karl Kopp aus Welterod, Valentin Anschau aus Lipporn, Ernst Walter aus Niederbiebenbach, Joseph Tebus aus Nastätten, Franz Vossiegel aus Draubach, Wilhelm Dorschheimer aus Draubach haben sämtlich ihre Prüfung mit der Note „Gut“ bestanden.

Die Vereinigung ehemaliger Nastätter Landwirtschafschüler hält kommenden Sonntag um 3 Uhr nachmittags bei Herrn Louis Rück („Zur schönen Aussicht“) eine Zusammenkunft ab, in der Herr Direktor Stad über „Neuzeitliche landwirtschaftliche Fragen“ referieren wird.

Lichtspiele. Wie die Geschäftsleitung der hier neu ins Leben tretenden „Moderne Lichtspiele“ im Anzeigenteil bekannt gibt, wird sie am Sonntag mit den regelmäßigen Kinovorstellungen beginnen. Nach den Vorbereitungen zu urteilen, handelt es sich um ein durchaus neuzeitliches Lichtspieltheater, dessen Leistungen in vielerlei Beziehung manchem Großstadttheater gleichkommen dürften.

Der neue Roman, mit dem wir heute beginnen, hat die bekannte Schriftstellerin E. Marlitt zur Verfasserin. Wir haben ihn für unsere Zeitung erworben, um nach der kurzen Unterbrechung wieder eine unterhaltende und zugleich wertvolle Lektüre zu bieten und hoffen damit den Wünschen unserer Leser entgegenzukommen.

Blumentohl! Nachdem einige Frostnächte die Einbringung der Strunkgemüsearten beschleunigt haben, findet mancher Gartenbesitzer noch Blumentohl, welcher erst anfängt Blumen — auch Rase genannt — anzusehen. Soweit diese noch nicht vom Frost getroffen sind, können sie im kühlen luftigen Keller wenigstens zur teilweisen Entwicklung gebracht werden, so daß bis Weihnachten noch welche auf den Tisch gelangen können. Zu diesem Zwecke werden die Pflanzen mit möglichster Wurzelschönung herausgehoben und im Keller in feuchtem Sand wenn's geht, aufrechtstehend, eingeschlagen. Gegoßen wird nur an der Wurzel und sehr wenig. Reichliches Lüften und sorgfältiges Entfernen aller abgestorbenen faulen Blätter, ist die ganze Arbeit. Wer die Pflanzen nicht so behandeln kann oder mag, stelle sie einfach in einen Kübel mit Wasser, dem etwas Holzkohle zugesetzt wird. Auch hierbei kann noch vieles gerettet werden. Auch lassen sich schon entwickelte Köpfe auf diese Weise sehr lange frisch erhalten, weil das Sterilisieren von Blumentohl ein eigenes Ding ist, was nur Wenigen gelingt. Schnell, Nastätten.

Niederwallmenach, 27. Okt. Wie alljährlich wird auch am nächsten Sonntag das Sommerabturnen des hiesigen Turnvereins unter großer Beteiligung der Bevölkerung wieder vor sich gehen. Selbiges beginnt um 1 Uhr mit den allgemeinen Freiübungen und Geräteturnen. Daran anschließend folgt Tanzvergnügen im eigenen Turnerbeim, zu dem die weithin bekannte Miehleiner Kapelle gewonnen wurde.

Bettendorf, 28. Okt. Unser noch junger aber eifrig vorwärts strebender Turnverein hat für Sonntag, den 27. November, eine Verlosung in Aussicht genommen, deren Reinertrag zur Anschaffung von notwendigen Turngeräten verwendet werden soll.

Jorn, 28. Okt. Zur Erinnerung an unsere Opfer des Weltkrieges findet kommenden Sonntag auf hiesigem Friedhof die Einweihung eines Gedenksteines statt. Die Feier beginnt mittags 1/21 Uhr, woran sich sämtliche Vereine und eine Musikkapelle beteiligen.

Langenschwalbach, 27. Okt. Wegen des milden Wetters wurde unser Vadeort bis in die letzten Tage stark von Kurstremden besucht. Auch das Ausland war dieses Jahr reich vertreten und zwar 335 Franzosen, 145 Engländer, 45 Amerikaner, 39 Belgier, 114 Holländer, aus Luxemburg 56, aus der Schweiz 19, aus Italien 6; ferner stellten Mexiko 1, die Türkei 2, Japan 1, Ägypten 4, Schweden 5, Ungarn 2, Indien 2 und Spanien 3 Kurgäste. Die Gesamtzahl der diesjährigen Kurgäste betrug rund 4500.

Dillenburg, 26. Okt. Der 60jährige Lehrer von der Herde wurde vor einem hiesigen Gericht von dem Weichensteller Gail und dessen Frau überfallen und mit einem sogenannten Totschläger derart behandelt, daß er schwere Kopfverletzungen davon trug. Der Lehrer hatte dem Sohn des Ehepaars, der wegen seines rohen Benehmens bei der Staatsanwaltschaft angezeigt wurde, eine verbiente Bestrafung zuteil werden lassen.

Vermischtes.

Demonstration gegen General v. d. Goltz in Leipzig. Anlässlich eines Vortrages, den der General v. d. Goltz Montag abends im Zentral-Theater hielt, kam es zu großen Demonstrationen der Arbeiterklasse. Unter Rufen „Nieder mit der Bourgeoisie“ und Absingung der Internationale versuchte die Menge in das Versammlungslokal einzudringen, wurde aber von der Schutzmannschaft daran gehindert. Als die Schulleute mit Steinen beworfen wurden, stießen sie mit Gummiknüppeln auf die Menge ein und räumten die Straße. In der Versammlung selbst sprach General v. d. Goltz über „Deutschlands Zukunft im Osten“. Als gegen Schluß des Vortrages von einem Besucher einige abfällige Zwischenrufe gemacht wurden, kam es auch im Saal zu einer Handgemenge, so daß der Saal von der Polizei geräumt wurde.

Schweres Unglück bei Wittenberge. Der von Lüneburg nach Wittenberge fahrende Personenzug 225 fuhr bei der Einfahrt in den Bahnhof Lenz auf eine Mangierabteilung auf. Hierbei wurden zwei Frauen schwer verletzt. Als leichtverletzt meldete sich außer mehreren Personen vom Zupersonal ein Reisender. Der Zugverkehr konnte, abgesehen von einigen Verpätungen, aufrecht erhalten werden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Eine fürchterliche Liebestragödie hat sich im schlesisch-böhmischen Grenzgebiet abgespielt. Die Tochter des Holzschlägers Knappe in Grenzdorf wurde von dem Glasdrucker Josef Fary aus Morchenitz in den Wald gelockt und dort von ihm ermordet. Zunächst gab Fary mehrere Revolverkugeln auf das Mädchen ab, und als diese nicht tödlich waren, erwürgte er das Mädchen. Die Leiche vergrub er unter Zweigen. Den Täter fand man im Walde erhängt auf.

Hinrichtung eines Doppelmörders. Der Arbeiter Schmalz aus Rempten, der einen Doppelmord begangen hatte, um einen Kaufvertrag zu beseitigen, wurde im Landesgerichtsgefängnis in Rempten im Alter hingerichtet.

100 Millionen Goldlei beschlagnahmt. Bei einer in Salzburg vorgenommenen Untersuchung des Orientexpresszuges wurden in einem Gepäckwagen 51 Rollen Gold im Werte von 100 Millionen rumänische Lei vorgefunden und beschlagnahmt. Ein Teil des Personals, Franzosen, wurden verhaftet. Der Zug befand sich auf der Fahrt nach Paris.

Verhaftung eines spanischen Anarchisten. In Aachen wurde im D-Zug Ostende-Bien der spanische Anarchist Rodrigo Ibanes, der aus Moskau kam, von der belgischen Gendarmerie verhaftet. Sein Gepäck enthält Dokumente, die zu kommunistischen Propagandazwecken bestimmt waren.

Munitionsexplosion in einem französischen Fort. Aus noch unbekanntem Gründen ist gestern nachmittags ein Brand auf dem Fort Aubervilliers ausgebrochen. Die Munition geriet in Brand und zahlreiche Explosionen fanden statt. Die Feuerbrunn nahmen eine große Ausdehnung an und war infolge der bestehenden Explosionsgefahr nur schwer zu bekämpfen. Um 10 Uhr abends war jedoch der Brand lokalisiert. Er hatte sich auf eine Fläche von 15 000 Quadratmeter ausgedehnt.

Die Opfer der Schlagwetter-Explosion bei Essen. Von den bei der Schlagwetter-Explosion auf der Zeche Victoria Matthias Schwerverletzten sind inzwischen im Krankenhaus weitere drei verstorben, so daß sich die Zahl der bei dem Unglück zu Tode gekommenen Bergleute auf neun erhöht. Fünf befinden sich noch im Krankenhaus.

Der deutsche Ausverkauf. Gelegentlich der Herbstfirmes war die holländisch-rheinländische Grenze geöffnet und der Menschenstrom aus Holland war außerordentlich stark. Bei der Grenzüberschreitung mußte jeder Holländer einen halben Gulden zahlen. Dabei sind 30 000 Mark eingekommen, die zur Hälfte an den Staat fallen und zur Hälfte der Kreisfürsorgestelle überwiesen wurden. Der Wert der Waren, die die Holländer bei ihrer Rückkehr nach Holland gebracht haben, wird auf anderthalb Millionen Mark geschätzt.

Fetter Diebstahl. In einem Hotel in Bad Nauheim wurde einem Ausländer eine goldene Vorstednadel mit einer erbsengroßen Perle im Werte von 920 000 Mk. gestohlen. Auf die Wiedererlangung der wertvollen Nadel hat der Bestohlene eine Belohnung von 50 000 Mark ausgesetzt.

Für 8 Mill. Mark Steuern hinterzogen. Wegen den Direktor Fritz Feller aus der Schweiz, der sich zurzeit in Unter-

...ungangsbald befindet, wurde vom Finanzamt Frankfurt wegen Umsatzsteuerhinterziehung ein Eingriff in Höhe von 8 Millionen Mark in das bewegliche und unbewegliche Vermögen verfügt.

Millionenschaden durch Brand. Ein Großfeuer löschte das Rittergut Greppau bei Merseburg ein; nur das Wohnhaus konnte gerettet werden. Der Schaden beträgt über eine Million Mark. Als Brandstifter ist ein entlassener Knecht ermittelt. — Ebenso ist die Reimmühle der Züdenweiner Mühlen- und Holzwerkzeuge in Thüringen mit samt großen Vorräten vollständig niedergebrannt. Man vermutet, daß der Brand durch Selbstentzündung entstanden ist.

Erfroren. Vom Schneesturm wurden am hohen Brett bei Berchtesgaden der Glasmeister Neuhäuser aus München und ein Buchbinderlehrling überfallen. Beide fanden den Tod durch Erfrieren.

Mordchronik. In Hagen ist der Talsperrenaufseher Tempelmann einer furchtbaren Mordtat zum Opfer gefallen, deren Beweggrund noch nicht aufgeklärt ist. Tempelmann war von seinem Vorgesezten zu einem Kontrollgang ausgesandt worden, von dem er nicht mehr zurückkehrte. Bei von dem er nicht mehr zurückkehrte. Bei einer Streife fand man ihn furchtbar zugerichtet als Leiche unter dichtem Gestrüpp versteckt vor. Der Kopf wies schwere Wunden, von Schlägen herrührend, auf. Der Hals war durchschnitten worden. Tempelmann stand kurz vor seiner Hochzeit. — In Beraun auf Mäuen wurde in seiner Wert-

statt der Kaufmann Pfeiffer ermordet aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hat die Leiche bereits vier Wochen dort gelegen. Als Mörder kommt ein Angestellter Pfeiffers namens Teßlaff in Betracht, der Hausbewohnern erzählt hatte, daß Pfeiffer verurteilt sei. Teßlaff ist seit dem Mordtage flüchtig.

Schiffsuntergang im Kattegatt. Der dänische Dampfer „Glosund“ ist bei den letzten Stürmen mit der gesamten Besatzung von 15 Mann und zwei Reisenden untergegangen. An der Küste Seeland sind mehrere Leichen ans Land geschwemmt worden und zahlreiche Wrack an die Küste getrieben.

Aus Calais wird gemeldet: Ein unbekanntes Flugzeug ist in der Nacht in der Nähe des Leuchtturms Walden ins Meer gestürzt.

Gerichtliches.

Ein schlechtlohnender Betrug. Das Landgericht Dresden verurteilte den Inhaber der Zigarettenfabrik Messina, namens Fuchs, wegen Anwendung falscher Steuerbanderolen zu 831 200 Mark Geldstrafe und zur Nachzahlung der hinterzogenen Steuer.

Handel und Verkehr.

Vorläufige Einstellung des Flugpostverkehrs. Der zurzeit noch zehn Linien umfassende Flugpostverkehr wird mit Ablauf des Oktober für den Winter aufgehoben.

Der Verkehr hatte sich im letzten Sommer recht günstig entwickelt. Die technischen Schwierigkeiten, mit denen die deutsche Luftfahrt infolge des geringen Flugzeugbestandes und des Bauverbots zu kämpfen hat, nötigen aber dazu, von der Weiterführung des Betriebes in den Wintermonaten abzusehen. Die Wiederaufnahme des Verkehrs wird wahrscheinlich im März 1923 stattfinden. Die Pause wird dazu benutzt werden, alle Erfahrungen, die im Laufe eines sechzehnmonatigen Flugpostbetriebes gesammelt werden konnten, für den neuen Verkehr auszuwerten.

Nachdienst der Fernsprechämter in kleineren Orten. Seit dem 1. Oktober wird in allen Ortsfernprechnetzen mit mehr als 1000 Hauptanschlüssen ununterbrochener Dienst abgehalten. Für die übrigen Ortsnetze legt die Telegraphenverwaltung die Dienststunden fest. Wünschen Gemeindevertretungen oder sonstige Antragsteller in solchen Ortsnetzen eine Dienstverlängerung und läßt sich diese ohne besondere Schwierigkeiten durchführen, so müssen die Antragsteller die Mittel zur Deckung der der Telegraphenverwaltung hieraus erwachsenden Kosten aufbringen. Die Telegraphenverwaltung berechnet diese Kosten für jede Stunde, um die der Dienst über die von ihr festgesetzte Zeit hinaus verlängert wird, mit 3000 M. jährlich. Bequügen sich die Beteiligten an Stelle eines solchen Nachdienstes mit einer Dienstbereitschaft für Unfallmeldungen, so ermäßigt sich der Betrag von 3000 M. für die Stunde auf 500 M. jährlich.

Die Verluste des preussischen Bergwerks. Der preussische Bergbau erleidet durch den Beschluß der Vorkostenkonferenzen in Obereschleien die folgenden Verluste: Er verliert die staatliche Friedrichshütte, die Berginspektion „König“ und „Anurov“. Der Gesamtwert der abzutretenden Berganlagen und zwei Drittel der Wasserforschungsanlagen beträgt etwa 285 Millionen Goldmark. Dazu kommt der Wert der abzutretenden unerschlossenen Felder, der mit 140 Millionen Goldmark noch sehr niedrig bemessen ist. Das sind allein 525 Millionen Goldmark Verluste durch die Kohlenruben. Es kommt noch der Wert der Forsten und Domänen hinzu. Der Wert der Oberförstereien Rhodnik und Schenswald mit einer Fläche von 7200 ha wird auf 25 106 575 Goldmark berechnet, der der Domänen im Kreise Pleß auf 1 685 639 Goldmark und die Domänen im Kreise Rhodnik stellen einen Wert von 3 761 938 Goldmark dar, zusammen also 5 400 575 Goldmark.



Reichsgräfin Gisela.

Roman von E. Marlitt.
(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Es war noch früh am Abend... Dabei lagerte bereits die undurchdringliche Finsternis einer lichtlosen Dezembernacht über der Erde. Daß da droben die funkelnden Sternbilder in wandellosem Glanze allmählich aus dem tiefdunklen Grunde hervortraten, — wer dachte daran angesichts der vorüberfliegenden Wetterwand, die Erde und Himmel schied...? Und wer dachte an lieblichen Mondenglanz, an das matte Silberlicht der nachgeborenen himmlischen Wanderer inmitten der gewaltigen vier Wände, die wie ein riesiger Wärfel in das Dunkel hineinragten und an deren Ecken der Sturm machlos seine Flügel zerstiess?... Da drin funkelte und leuchtete es auch, aber in jener unheimlichen Glut, die ein Feuerstrom, durch Menschenhand gelenkt und gebündelt, um sich verbreitet. Der Neuenfelder Hofsofen war in voller Tätigkeit.

Was dort hervorquoll in stutender Bewegung und als glühende Tränen geschmeidig vom Gießelherabtropfen, das waren die Erze, die, Jahrtausende starr und kalt im Panzer der Erde zusammengeschichtet, nun während eines einzigen furchtbaren Lebensmomentes ineinander rannen, um dann nach menschlicher Willkür und Laune in irgend-einer Form zu erstarren.

Die Fenster des mächtigen Baues schimmerten nur matt nach außen, aber droben aus dem Schornstein lohte die weithin sichtbare Glut.

Als es sechs Uhr schlug wurde die Haustür der unweit der Gießerei gelegenen Hüttenmeisterwohnung leise aufgemacht.

„Du liebe Zeit, 's ist unterdes Winter geworden. Da haben wir ja mit einemal den allerschönsten Weihnachtschnee!“ rief jemand. Die Stimme klang fast zu tief und markig für eine Frauenstimme; allein das verflüchtete den Pfarrkindern von Neuenfeld sehr wenig — sie schwuren auf das, was die Stimme ihrer Pfarrerin sagte, wie auf das Evangelium.

Die Frau schlug den Krug zurück, schob mit der Linken den gelockerten Kamm fester in die gewaltigen Haarflechten des Hinterkopfes und zog das um die Ohren gebundene Tuch schlingend über die Stirn. Wie ein Redenweib stand die große, festgegliederte Gestalt inmitten des säubenden Schneewirbels.

„Nun will ich Ihnen etwas sagen, mein lieber Hüttenmeister!“ wandte sie sich an den Mann zurück, der sie begleitet hatte und auf der Türschwelle stand. „Da drin türst ich's nicht... Meine Tropfen sind gut und auf den Fliedertee lasse ich nichts kommen, aber es kann nichts schaden, wenn die alte Nöse heute nacht aufbleibt — vielleicht behalten Sie auch einen von den Hüttenleuten in der Nähe, wenn etwa doch der Doktor herüber müßte.“

Der Mann machte eine Bewegung des Schreckens.

„Tapfer, tapfer, lieber Freund, es kann nicht immer so gatt abgehen im Leben!“ ermutigte die Pfarrerin. „Nebstens ist ja solch ein Doktor beiseite kein Bervolf, und man braucht nicht gleich an das Schlimmste zu denken, wenn man einmal mit ihm zu tun hat...“

Und nun Gott befohlen! Geben Sie die Tropfen hübsch pünktlich — morgen in aller Frühe bin ich wieder da.“

Der Hüttenmeister lehnte noch einen Moment in der Tür und seine Augen verfolgten den tröstlichen Lichtschein, bis er in der Ferne erlosch.

Witterweils war es in den Läden stiller geworden — der Sturm hielt den Atem an von fern her tosten die niederstürzenden Wasser eines Behres und aus der Gießerei scholl das dumpfe Geräusch der Arbeit. Aber auch eilig sich nähernde Fußtritte wurden laut, und bald darauf bog eine männliche Gestalt um die Hausecke. Ein Soldatenmantel flog um die hageren Glieder des Mannes er hatte sich die Schildmütze mit dem Taschen-

tuch auf dem Kopfe festgebunden, und vor ihm her fiel es hell aus der großen Stafflaterne, die er in der Linken trug.

„Was, zwischen Tür und Angel bei dem Lästchen, Hüttenmeister?“ rief er, als das Laternenlicht auf den einsam dort lehrenden Mann fiel. „Aha, da ist also der Student nicht angekommen und Sie schauen nach ihm aus — wie?“

„Ach nein, Bertold ist schon seit heute nachmittag da, aber er ist krank und macht mir viel Sorge“, entgegnete der Hüttenmeister. „Kommen Sie doch herein, Siebert!“ Sie traten in das Haus.

Es war eine große, ziemlich niedrige Stube, die der Hüttenmeister öffnete. Ein feiner Luftzug drang durch die Fensterritzen und bewegte dann und wann leise die großgeblumten Kattunvorhänge, aber sie verhallten fest zusammengepresst die Scheiben und das wilde Schneetreiben. Ist etwas geeignet, eine Familienstube auf dem Thüringer Wald heimlich und gemächlich zu machen, so ist es der gewaltige Kachelofen, der oft selbst im Hochsommer seine Tätigkeit nicht einstellt. Auch hier ragte er riesig und dunkel weit in das Zimmer hinein, und die erlöhten Kacheln verbreiteten eine gleichmäßige löstliche Wärme.

So hätte die altväterlich eingerichtete Gaststube leicht das Gefühl der Behaglichkeit erwecken können, wäre nicht der ominöse Duft des Fliedertees gewesen, der die Luft erfüllte; ein eilig aus grünem Papier hergestellter Schirm dämpfte das Lampenlicht, und der Verpendelblei hing bewegungslos in der hölzernen Wanduhr — lauter Umstände, die eine vorsorgliche Frauenhand verrieten.

Der Gegenstand all dieser Umstände und Fürsorge schien sich jedoch vorläufig noch energisch gegen die Kräfte errollte zu sträuben. Es war ein blutjunges Menschenkind, das den Kopf unaufhörlich zwischen den weißen Kissen des einseitigen auf dem Sofa hergerichteten Lagers hin und her warf; die wärmende Decke war zum Teil auf den Fußboden herabgeglitten und der ungeduldige Patient schob eben die gefüllte Teetasse großend weit von sich, als die beiden Männer eintraten.

Der Hüttenmeister trat rasch an das Bett, hob die Decke empor und verhalf den Kranken bis über die Schultern; dann nahm er die verächtlich weggeschobene Tasse und hielt sie an dessen Lippen. Das geschah schweigend, aber mit einem unabwiesbaren Ernst, gegen den sich schlechterdings nichts einwenden ließ. Der rebellische Patient wurde plötzlich sanftmütig und leerte die Tasse pflichtschuldigst bis auf die Neige; darauf ergriff er mit einer leidenschaftlich zärtlichen Gebärde die Hand des Bruders, und seine Wangen daran schmiegend, zog er sie mit sich auf das Kissen nieder.

Währendem war der Mann im Reitermantel auch näher getreten.

„Na, junger Herr, ist das auch eine Art, ins Quartier einzurücken? Hui, schämen Sie sich!“ sagte er, indem er die Laterne auf den Tisch stellte. Diese Anrede sollte jedenfalls humoristisch klingen; durch die eigentümlich rauhe und ungehörige Stimme des Mannes erhielt sie jedoch weit mehr den Charakter einer derb polternden Zurechtweisung — ein Eindruck, der noch verstärkt wurde durch das unwandelbar finstere Gepräge der Gesichtszüge — sie saßen fast zügelhaft dunkel aus der Umhüllung des gestroteten baumwollenen Taschentuchs.

Der Angeredete fuhr empor; eine läche Nöte flammte über das blasser Gesicht, und seine aufgeregten Augen hefteten sich finstler forschend auf den Eingetretenen. Dabei zuckte seine Rechte unwillkürlich nach dem auf dem Tisch liegenden Cereviskännchen, dem Abzeichen seiner Würde als Student und Burschenschaftler.

„Daß gut sein, Bertold!“ sagte, lächelnd aber diese Bewegung, der Hüttenmeister.

„Es ist ja unser alter Siebert —“

„Et, was wird denn das junge Blut vom alten Siebert wissen?“ fiel ihm der Mann im Soldatenmantel trocken in das Wort. „Als flotter Bursche weiß er nicht mehr, wie gut ihm der Kinderdrei gesmeckt hat — gelt, Herr Student? ... Da, just auf

der Stelle, wo Sie jetzt liegen, stand dazu-mal die Wiege, und da lag der kleine Kerl drin und strampelte und schrie nach der toten Mutter und schlug dem Vater und der Nöse den Dreißel aus der Hand — weiß der Henker, was Ihnen an meinem Gesicht so besonders gefallen hat, aber da wurden Boten über Boten in das Schloß geschickt, und der Siebert mußte her und den Kleinen füttern. Sei, wie er lachte! Die Tränen kolkerten noch über die Waden, aber der Drei rutschte allmählich hinunter!“

Der Student reichte dem Sprechenden beide Hände über den Tisch hinüber. „Das hat mir mein Vater oft genug erzählt“, entgegnete er mit welcher Stimme, und seit Theobald Hüttenmeister in Neuenfeld geworden ist, hat er mir auch viel von Ihnen geschrieben.“

„So, so — kann sein“, brummte Siebert. Er schlug seinen Mantel zurück, und der Anblick, den er jetzt darbot, machte den Studenten hell auflachen. Am rechten Arm hing ihm ein Henkeltopf aus weißem Blech, daneben ein Weidentorb, in dem ein Brot lag; an einem seiner Rockknöpfe baumelte ein Bündel Unschlittkerzen, und aus der Brusttasche guckte der Glasstopfen eines Rumsäckchens im Verein mit einer gefüllten Papiertüte.

„Ja, ja, da lachen Sie nun!“ sagte der Alte — diesmal konnte man leicht eine starke Dosis Groll, aber auch einen Anstrich von Resignation aus der harten Stimme heraus-hören. — „Dazumal war ich Kinderknabe und jetzt bin ich Küchenjunge — hat mir mein Vater auch nicht an der Wiege gesungen... Was soll man nun da sagen! Die alte Frau trinkt keine Ziegenmilch, das weiß Fräulein Jutta besser als ich; aber wenn ich nicht daran denke, daß Kuhmilch im Dorfe geholt wird, da geschleht es auch ganz gewiß nicht... Ich komme heute mit todmüden Beinen aus dem Walde, habe ein hübsches Bündel Holz zusammengeschlagen und freue mich auf die warme Stube — ja post festum, da ist die Milch vergessen, keine Krume Brot im Schranke, und auf dem Leuchter steht das letzte Stämpfchen Licht. Fräulein Jutta aber ist aufgebodert, als ging's zu einer Hofstafel beim Kaiser von Marokko, und spricht von — Teegesellschaft; na, die hätte uns noch gesehen im Waldhause! Möchte nur wissen, mit was sie den Herrn Studenten hat traktieren wollen! Oh über —“

Während Sieberts Schilderung war der Hüttenmeister flammendrot geworden; bei dem letzten Ausruf aber hob er drohend den Zeigefinger, und ein so zornsprühender Blick traf den Alten, daß er schen die Augen weg-wandte und den Satz unvollendet ließ. Der Student dagegen war das Bild der gespanntesten Aufmerksamkeit — er hatte beide Arme auf den Tisch gelegt, und seine Augen hingen unverwandt an den Lippen des Sprechenden.

„Na, und Bauernbrot kann ich der alten Frau auch nicht auf den Tisch bringen“, fuhr Siebert nach einer Pause ablenkend fort; „da bin ich noch nach Arnberg gelaufen und der Schloßverwalter hat mir nolens volens dies Brot da herausstücken müssen... Der weiß übrigens auch nicht, wo ihm der Kopf steht. — Seine Erzellenz, der Minister, kommt trotz Sturm und Schneewetter heute abend noch nach Arnberg. In A., und ganz besonders in seinem Hause, ist der Typhus ausgebrochen, und da will er die kleine Gräfin in Person auf das einsame Arnberg retten.“

Ein Zug tiefen Mißbehagens ging durch das schöne Gesicht des Hüttenmeisters. Er schritt rasch eintigmal im Zimmer auf und ab.

„Und wissen Sie nicht, wie lange der Minister hier bleiben will?“ fragte er stehen bleibend.

Siebert zuckte die Achseln.

„Se, was weiß ich!“ sagte er. „Ich denke mir übrigens, es ist ihm weniger um das Kind, als um seine eigene Person zu tun, und da wird er ja wohl abwarten, bis Freund Hein aus A. wieder abgezogen ist.“

Das waren offenbar keine erfreulichen Nachrichten für den jungen Mann; er blieb einen Augenblick nachdenklich im Zimmer stehen, enthielt sich jedoch der weiteren Bemerkung.

„Siebert“, sagte er nach einer Pause, „erinnern Sie sich des Herrn von Eschbach?“

„Et ja — er war Veldarzt beim Prinzen Heinrich und hat mit einem Armbruch glücklich kuriert... Vor etwa sechzehn Jahren ist er übers Meer gegangen und hat nie wieder ein Sternchenwort von sich verlauten lassen... soviel ich mir denke, haben ihn die Seefische gefressen.“

„Bis jetzt noch nicht, Siebert!“ entgegnete lächelnd der Hüttenmeister. „Heute nachmittag kam ein weitgereister, an meinen verstorbenen Vater adressierter Brief in meine Hände. Er lebt unverheiratet und kinderlos in Brasilien, ist unumschränkter Besitzer großer Bergwerke, Eisengießereien und so weiter, führt aber ein völlig einsiedlerisches Leben und bittet schließlich meinen Vater, ihm einen seiner Söhne zu schicken, da er oft leidend sei und einer Stütze bedürfe.“

„Bei, da gibts eine fette Erbschaft!“

„Sie wissen, Siebert, daß ich um keinen Preis von Neuenfeld fortgehen werde“, sagte der Hüttenmeister kurz.

„Und mir fällt es nicht ein, mich auf die Weise von Theobald zu trennen — Herr von Eschbach mag seine Gold- und Silberminen behalten!“ rief lebhaft der Student, auf dessen Wangen zwei Fieberflecken zu glänzen begannen.

„Nu, nu, da behält er sie eben!“ brummte Siebert, indem er sich, wie in Gedanken verloren, mechanisch auf einen Stuhl niederließ. „So, so, der ist also reich geworden!“ sagte er nach einer Weile und rief sich nachdenklich das stachelige, graubärtige Kinn. „Von Haus aus war er eigentlich ein armer Schuler —“

„Und weshalb ist er eigentlich nach Brasilien gegangen?“ unterbrach ihn der Student.

„Ja, weshalb — da fragen Sie mich zu odel. Uebrigens — gedacht hab' ich mir manchmal, daß den eine einzige schlimme Nacht fortaetrieben hat.“

In diesem Augenblick schob der Sturm mit einem schrillen, anhaltenden Pfeifen draußen um die Ecke. Die Fenster klirrten und ein Dachziegel trachte zerberstend auf das Steinpflaster.

„Dren e.e?“ fragte Siebert, mit dem Daumen über die Schulter nach dem Fenster zeigend. „Just so eine Winternacht war's — eine Nacht, in der die ganze Hölle jagd über den Thüringer Wald hintobte. Auf dem Dach aber saß die Trauerfahne, und drin in Arnberg wurde mit allen Glocken geläutet, weil in der Nacht Prinz Heinrich gestorben war.“

Er schweig einen Moment, dann lachte er rau auf.

„Was half ihnen alles Räuten!“ fuhr er fort. „Was half der Fürstin die kohlschwarze Schleppe und dem Lande das schwarzgeränderte Wochenblatt — sie mußten sich doch alle den Mund waschen, denn es war Todtschändung gewesen bis ans Ende... Das müssen Sie ja noch wissen, Hüttenmeister!“

„Ja — ich war damals noch ein Kind; aber ich erinnere mich recht gut, daß Gefälligkeiten zwischen A. und Arnberg hin und herflogen, und daß der Prinz seinen Leuten nicht einmal den Umgang mit den fürstlichen Beamten gestatten wollte — mein Vater hatte als herrschaftlicher Hüttenmeister auch darunter zu leiden.“

„Nichtig — und wer von den Kavaliere hielt damals zu dem Prinzen Heinrich und hauste mit ihm auf Arnberg?“

„Nun, das war Ihr Herr, Siebert, der Major von Zweiflingen, Herr von Eschbach und der jegliche Minister-Baron Feuch.“

„Ja der.“ Lachte Siebert abermals bitter auf. „Der war ein Pfiffikus sein Leben lang! Die beiden anderen kamen nie in die Stadt, geschweige denn an den Hof — es war' ihnen auch schlecht genug bekommen — Seine Erzellenz aber scherwengelte haben und drüben... Ja, die ar' Hofe zu A. haben wohl gemeint, der könne Frieden stiften und ihnen schließlich zu ihrem Erbe verhelfen — ha, ha, sie alle waren dem Weibertopfe nicht gewachsen, der im Wege stand!“

„Die Gräfin Böldern!“ warf der Hüt-

kenntnisst er — ein tiefer Seufzer drehte sich über sein Gesicht.

„Ja, ja, die Gräfin Böldern drüben auf Weinsfeld... Der Prinz nannte sie seine Freundin... die Deute aber waren unhöflicher und nannten sie noch ganz anders, und sie hatten recht.“

„Die Schloßleute munkelten schon längst, daß es nahe am Ende sei, mit dem Regiment der Gräfin...“ fuhr Sievert fort.

„Da sah ich denn auch mütterseelenallein im Fenster und horchte auf den gereulichen Tumult draußen...“

Herr von Eschbach verstand seine Sache, er war der beste Doktor weit und breit, es heißt aber: „für den Tod kein Kraut gewachsen ist“ — des Prinzen Stunde hatte geschlagen — da kam mit einmahl Baron Fleury heraus und verlangte ein Pferd.

Mein Major und der Herr vor Eschbach waren allein beim Prinzen, er hatte noch seine volle Besinnung — wenn ich der Für nachkam, hörte ich deutlich, wie er mit pfelndem Atem, ruckweise, den Herren diktierte.

wieder dahergelohlt — ein Schlot stürzte ein und das Mauerwerk prasselte nieder auf das Pflaster im Schloßhof, aber es klang auch dazwischen wie Pferdestampfen und Wäberrollen — da sprang die Für auf, und da stand sie — Herr, da stand das Weib! Der Satan muß sie hergeführt haben! Es wehlt bis heute keiner, was da geschehen ist, und wer den Verräter gemacht hat!... Sie riß den Pelzmantel ab, schleuderte ihn auf den Boden und lief nach dem Sterbezimmer; aber da stand ich schon und hielt das Türschloß in der Hand.

„Ja, sie galt für eine der schönsten Frauen ihrer Zeit. Drüben im Schloß Urnsberg hängt ja noch ihr Bild — eine geschmeidige, schlante Gestalt, große, schwarze Augen in einem schneeweißen Gesicht, und darüber förmlich strahlendes, goldblondes Haar.“

„Das war's eben!“ unterbrach Sievert grimmig lächelnd die Schilderung. „Weiß der Herr, wie sie's angefangen hat! Sie war dazumal hoch in den Dreißigern und hatte schon eine Tochter von siebzehn Jahren; aber sie sah aus wie Milch und Blut.“

und zehn Minuten nachher war's aus und vorbei mit ihm.“

„Die Nacht ist keines Menschen Freund, heißt's, unterbrach sich der alte Soldat, herb auflachend, „die Spitzbuben haben keinen besseren Freund! Müchte wissen, ob die Gräfin auch alleinstige Erbin geworden war, wenn die heisse Sonne ins Sterbezimmer geschienen hätte — glaub's nicht!...“

„Bewünscht, daß der Fürst zu spät kam!“ stieß der Student hervor und schlug mit der Hand auf den Tisch.

„Zu spät?“ wiederholte Sievert. „Er kam gar nicht. Gegen Morgen fingen Bauern in der Nähe von U. ein herrenloses Pferd ein, und der Baron Fleury wurde im Scheitelfeigen gefunden.“

„Und Herr von Eschbach?“ fragte der Student.

„Ja so, Herr von Eschbach!“ wiederholte Sievert, indem er sich die Stirn rieb. „Um feinerwegen hab' ich ja eigentlich die Schandgeschichte erzählt.“

er ritt viel nach Weinsfeld; das hörte aber schon nach ein paar Tagen ganz auf. Er zog nach U., und just an dem Tage, wo die Gräfin heiratete den Grafen Sturm — ging er auf und davon. „Nu, der konnte freilich so mit nichts dir nichts in die weite Welt gehen, er hatte ja nicht Weib und Kind wie mein Major.“

Der Gärtnermeister war während der letzten Mittelung des Altes an eines der Fenster getreten und hatte die Vorhänge ausbleichen bergeschlagen — ein herausgehender Blumenbusch strömte sofort in das Zimmer. Auf dem Fenster Sims blühten in Töpfen Nelken, Malblumen und Tazetten.

„Über nun lassen Sie die alten Gesichten ruhen, Sievert“, rief er, die Rede des alten Soldaten rasch abschneidend, hinüber. „Sie selbst machen ja vieles gut, was andere verschuldet haben. Sie sind der treue Eckart.“

„Wider Willen, ganz gegen meinen Willen, Gärtnermeister!“ fuhr Sievert grimmig auf, indem er sich erhob und hastig seine Sachen zusammenpackte. „Hat einer seinen Herrn lieb gehabt, so bin ich's gewesen: ich war für ihn durchs Feuer gelaufen in der Zeit, wo er noch gut und streng war. Aber nachher wurde er der Gräfin ihr Narr, er spielte und trank mit dem Baron Fleury und dergleichen Gelichter die Nächte durch und machte alle ihre noblen Nichtsnugigkeiten mit: er mishandelte seine Frau — die Frau, die ihr Herzblut tropfenweise für ihn hingegeben hätte — und da kam mir der Grimm, ich hab' ihn gehaßt und verachtet, und es war sein und mein Glück, daß er mich fortschickte.“

Er warf den Mantelsäbel über die Schulter und griff nach der Laterne.

(Fortsetzung folgt.)

Unserer werthen Kollegin Eva Schmidt zu ihrer Vermählung Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche! Deutscher Textilarbeiterverband (Zentrale Nastätten).

Freitag, den 4. November, abends 8 Uhr, läßt die evangelische Kirchengemeinde das Pfarrgrundstück Nr. 43/50c und 44/50c mit einem Flächeninhalt von 10,03 ar, in 4 Parzellen geteilt, im kleinen Saale des „Hotel Guntrum“ einer öffentlichen Versteigerung aussetzen.

Buschneide-Kursus nimmt kommenden Montag seinen Anfang und werden Teilnehmerinnen noch angenommen. Frau Karl Griebel, Nastätten.

Turnverein Niederwallmenach. Sonntag, den 30. Oktober 1921 Sommer-Abturnen mit darauffolgendem Ball! ff. Getränke. Miehler Kapelle! ff. Getränke. Der Vorstand.

Alle eingeführte Lebensversicherungsgesellschaft in Verbindung mit allen anderen Versicherungsparten sucht für Nastätten und Umgebung tüchtigen Vertreter. Herren, die über gute Beziehungen verfügen, ist Gelegenheit zu lohnendem Verdienst geboten und belieben ihre Offerte unter F. E. F. 383 an die Exped. d. Blattes einzureichen.

Amtliche Taschensfahrpläne empfiehlt Müllersche Buchhandlung Nastätten: Bahnhofstraße.

Back-Steine 480 A per Tausend ab Ofen. Ziegelei Paul Schade Nastätten: Rheinstraße 38.

Von Wiederverkäufern kaufe ich zu hohen Tagespreisen altes Zink, Blei, Kupfer, Staniol, Messing, Eisen und Lumpen. Albert Rosenthal Nassau (Lahn).

la. Batterien für Taschenlampen etc. in bester feinsther Ware empfiehlt Müllersche Buchhandlung Nastätten: Bahnhofstraße.

Verzweifelte Frauen wenden sich bei Regelstörung und Stockung vertrauensvoll an mich. Schreiben Sie mir, wann der monatliche Vorgang ausbleibt. Infolge jahrelanger Erfahrung kann ich Ihnen helfen. Sie erhalten von mir ein gutes u. kräftig wirkendes Mittel. Erfolge schon vielf. einigen Stunden. Auch bei ausbleibenden, schweren Fällen, wo alle anderen angebotenen Mittel versagen, von weit schnellerer Wirkung. — Unschädlich. Reelle Garantie. — sonst Betrag zurück. Fr. Wellke, Hamburg 19, Linden-Allee 5.

„Hotel Guntrum“ : Nastätten. Sonntag, den 30. Oktober 1921 von nachmittags 4 Uhr ab: Große Tanzmusik im angenehmen temperierten Saale. Strüßer Kapelle! Strüßer Kapelle! Es ladet ergebenst ein Hermann Adomeit.

Moderne Lichtspiele in der Turnhalle zu Nastätten Sonntag, den 30. Oktober 1921, Große Eröffnungs-Vorstellung I. Der grosse Gloriafilm der UFA „Herztrumpf“ Ein Spiel von Liebe und Leid in 5 Akten Hauptrolle: „Hans Mierendorf“ Regie: E. A. Dupont II. „Leo der Entführer“ Kinosehorz in 2 Akten mit „Leo Peukert“ —: Einlage nach Bedarf. — Anfang 6 u. 8 1/2 Uhr : Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr Auswärtigen Besuchern ist durch die erste Vorstellung Gelegenheit zur zeitigen Rückkehr geboten.

Niedermeilingen! Sonntag, den 30. Oktober 1921 Große Tanzmusik Karl Hartensfels. wozu freundlichst einladet

Kathol. Mädchen können ohne gegenseitige Vergütung ausgebildet werden im Kochen und allen Zweigen des Haushaltes bei den Augustinerinnen-Schwestern im Antoniusheim Bahnhof bei Wiesbaden.

Mechanische tüchtige Maurer für dauernde Beschäftigung gesucht. Stundenlohn 9,80 Mark. Baugeschäft D. Ghod Wies a. Rhein. Nähere Auskunft erteilt Jakob Rappus, Lautert.

Große Weihnachts-Ausstellung vom 30. Oktober bis 15. November in Spielwaren, Puppen, Christbaumschmuck, Aufsicht Artikel, Kerzen, Glas, Porzellan, Emaille, Kurz-, Kurz- und Wollwaren. Großes Lager in Geschenkartikeln, Körben, Kaffeetassen, Waschgarnituren, Steingut, Wein- und Biergläser in allen Marken, Lampen und Zylinder. Alles sofort lieferbar. Nur für Wiederverkäufer. Beim Einkauf 3. Klasse.

Albert Rosenthal Nassau (Lahn). Beschneiden von: Obstbäumen, Zweiggehst und Beerensträuchern führt sachgemäß aus Erhard Fröh, Miehlen.

Wagen-, Leder-, Maschinenleite Maschinen-, Motoren-, Cylinderöle, Centrifugenöle, Carbolinum (garantierte Friedensqualität) empfehlen Gebr. Hiestand Del- und Fettgroßhandlung Hofheim i. Ts., Telefon 110. Niedertage für Miehlen u. Umgebung bei David Groß, Miehlen, Sundgasse.